

Hildegard K.

# **Ich habe mein Bestes gegeben**

aufgenommen und bearbeitet von  
Dr. Mareile Seeber-Tegethoff

Braunschweig 2024

Worte  Leben

## Schlechte Zeiten

Oh ja, an den Kriegsbeginn erinnere ich mich noch. Nach einer Woche waren die Deutschen schon hier, da hatten sie Polen eingenommen. Was ich damals nicht wusste, was ich erst viel später hier in Braunschweig erfahren habe: dass wir die Polen überfallen haben! Ich bin immer davon ausgegangen, wir haben denen den Krieg erklärt und das ist ein normaler Einmarsch gewesen. Nein, erst haben wir den Sender Gleiwitz beschlagnahmt und dann unsere Soldaten in polnische Uniformen gesteckt. So konnten wir sagen: Die haben uns überfallen. Als ich das später gehört habe, da gingen mir Augen und Ohren auf!

Damals steckten wir natürlich mittendrin. Die Nachrichten – wenn wir an der Front dazugewonnen hatten – waren immer wichtig. Sie wurden sogar auf der Straße geplärrt. Und die Musik im Radio, die dazu kam, war immer schrill und laut. Dann wusste man: Es kommt wieder eine Sendung. Aber diese Nachrichten waren – wie ich hinterher gehört habe – meistens erlogen. Zum Teil waren diese Sachen gar nicht geschehen! Es war schlimm ...

Damals hatte man zu viel Respekt. Man traute sich gar nicht, nachzufragen, weil keiner richtig reden wollte. Ob das nun das Geheimnis mit den Juden war oder ob es der Krieg war. Wenn du zu viel gefragt hast, hat man dich abgeholt. Und dieses Abholen: Wenn da einer mit Uniformbinde kam, dann wusste man schon, was die wollten. Die konnten einen Anzug anhaben, aber die Hitlerbinde war immer darüber zu sehen. Es war eine furchtbare Zeit!

Der Hitler hat auch keinen Halt gemacht vor der Familie, egal was war. Ein Mann, der in unserer Straße wohnte, nicht weit von uns entfernt, hatte nachts irgendetwas geklaut. Er ist überführt worden, und am nächsten Tag war er tot! Wurde er gehenkt. So war das damals.

Man wusste auch als Kind: „Sei vorsichtig, sag nicht alles. Und vergiss nicht: Was hier am Tisch gesprochen wird, oder was du irgendwo auffängst – erzähle es ja nicht weiter!“ Meine Mutter hat uns mehr aufgeklärt als mein Vater. „Kinder, seid stille, die holen uns ab“, sagte sie. Oder: „Psst, sagt das auch dem Papa nicht.“ Sie hat uns immer gewarnt.

Und komischerweise hat man auch oft gesagt: „Nicht der Papa, nein, die Mama kommt dann ins KZ.“ Vielleicht weil die Mama schon immer gegen Hitler war und dann öfter mal ein Wort gegen ihn gesagt hat. Vielleicht war es so, dass man uns und sie warnen wollte.

Denn mein Vater war eher ein stiller Mitläufer. Und meine Mutter, die war eben gläubig. Die Mama hat zum Papa immer gesagt: „Na, geh du zu deinem Hitler, nur ich geh zu meinem Herrgott.“ Sie haben das beide respektiert.

Was der Vater gewählt hat, weiß ich nicht. Die Mutter durfte ja noch nicht einmal zur Wahl gehen.<sup>5</sup> Der Papa hatte es ihr verboten. So war das damals, die Männer bestimmten über die Frauen. Mein Vater hatte wohl Angst, dass die Christdemokraten an die Macht kommen könnten. Denn meine Mutter hätte die Christdemokraten gewählt.

Zu der Zeit gab es kolossal viele Verbote, auch Ausgehverbote am Abend. Wir mussten alle um acht Uhr spätestens zu Hause sein. Nach acht durften wir uns nicht mehr auf den Straßen blicken lassen. Die Beleuchtung draußen war auch abgeschaltet. Deshalb hatten wir im Winter auch solche Lichtbrochen. Ich weiß nicht, was das für ein Material war. Jedenfalls hat es im Dunkeln geleuchtet.

Auf der Lichtbroche stand immer ein Spruch: „Wir fahren gegen England.“ Oder: „Wir haben Polen besiegt.“ Oder: „Deutschland ist unser Land.“

Irgendwie war ihre Reklame jedes Mal dort zu lesen. Und

---

<sup>5</sup> Seit 1918 durften Frauen in Deutschland wählen.

als Kind war man ganz stolz: „Hab' ich wieder 'ne neue Plakette bekommen.“

Mit dem Krieg wurden auch die Lebensmittelkarten eingeführt. Alles bekam man nur noch auf Marken zugeteilt. Ohne Marken brauchtest du in kein Geschäft zu gehen. Du bekamst noch nicht einmal ein Drops oder ein Bonbon. Ja, die Marken waren wichtiger als das Geld.

Aber Geld brauchte man auch. Manch einer, der die Möglichkeit hatte, verkaufte seine Marken, damit er wieder Geld bekam. Denn Geld war trotz allem knapp.

Die Lebensmittel wurden sorgsam eingeteilt, Butter genauso wie Milch. Als man uns – viele Jahre später – versucht hat klarzumachen, dass Butter nicht gesund und Margarine besser sei, da habe ich gesagt: Das kann nicht stimmen. Denn dann hätten wir Kinder im Krieg nicht fünfzig oder neunzig Gramm Butter auf Marken bekommen. Die Erwachsenen kriegten Margarine, wir Kinder kriegten Butter. Und der Hitler hat auf die Erziehung der Kinder großen Wert gelegt. Also war es doch ein Zeichen, dass Butter gesünder ist als Margarine.

Gerade in der schlechten Zeit sind wir mit den Lebensmittelkarten nicht ausgekommen. Deshalb hat meine Mutter auch nie welche verkauft. Wir waren wahrscheinlich immer gute Esser. Wenn wir nicht mehr genügend Marken hatten, sagte meine Mutter zu uns: „Kinder, müssen wir sehen, dass wir in den Wald gehen, Beeren sammeln.“

Marmelade mussten wir trotzdem kaufen. Denn meine Mutter kochte keine Marmelade, wahrscheinlich weil sie es von ihrer Mutter auch nicht kannte. Also schickte sie uns mit einer Schüssel in den Laden, damit wir Marmelade holten. Da gab es keine Tüte oder Dergleichen aus Papier, wir mussten mit diesem Napf hingehen. Natürlich gab es die Marmelade auch nur mit Marken. Ein Pfund oder ein halbes Pfund, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls kam ein ordentlicher Schwung in die Schüssel.

Wir holten nicht nur Beeren aus dem Wald. Wir gingen auch aufs Feld, Ähren sammeln und Kartoffeln stoppeln. Was meinst du wohl, mit wieviel vollen Säcken wir nach Hause gekommen sind – weil die Kartoffeln so groß waren. Selbst Zuckerrüben haben wir gesammelt. Daraus hat meine Mutter dann Sirup gekocht. Man hat eben alles verwendet, was man kriegen konnte.

Die Stoppelfelder gehörten der Domäne.<sup>6</sup> Denn wir wollten ja nicht den Bauern etwas wegnehmen. Die hatten ja auch nur kleine Flächen. Also sind wir immer zur Domäne gegangen. Da konntest du das Feld gar nicht übersehen, so groß war es. Wir mussten nur warten, bis die Domäne es freigab. Also bin ich mit dem Rad durch die Gegend gefahren. Auf den Feldern war immer ein Aufseher. Wenn ich sah, dass ein Feld bald abgeerntet war, fragte ich den Aufseher, wann es frei wird. „Ja, vielleicht morgen nach dem Frühstück oder am Mittag. Übermorgen könnt ihr auf jeden Fall kommen.“ Also fuhr ich zurück und sagte der Mama: „Übermorgen wird das Feld freigegeben.“

Wir sind zeitig morgens dorthin getigert. Es waren immer reichlich Leute da, die sammeln oder stoppeln wollten. Aber zum Erzählen blieb keine Zeit. Man hat sich begrüßt, und dann hattest du schon wieder Angst, dass du zu kurz kamst. Zum Glück konnte man auf den Feldern noch viel finden. Sie waren zwar schon abgeerntet, aber die Ritter achteten darauf, dass sie dem Volk etwas übrig ließen.

Bevor du anfangst, musstest du sehen, wo dein Platz war und wo du alles ablegen konntest. Man zog sich um auf dem Feld, stellte sich alles zurecht und begann mit dem Sammeln. Ich hatte eine Schürze mit einer großen Tasche, dort kamen die Ähren hinein. Wenn sie voll war, ging ich zurück zu meinem Platz und schüttete alles in den Sack. Dann sammelte ich weiter.

---

<sup>6</sup> Domäne bezeichnet ein Rittergut.